

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 61 (1928-1929)
Heft: 45

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'Ecole Bernoise

Korrespondenzblatt

des

Bernischen Lehrervereins

Erscheint jeden Samstag

Monatsbeilage: „Schulpraxis“



Organe de la Société

des

Instituteurs bernois

Paraît chaque samedi

Supplément mensuel: „Partie Pratique“

Redaktion: Schulvorsteher E. Zimmermann, Bern, Höhweg 18.
Telephon: Christoph 25.53.

Redaktoren der «Schulpraxis»: Schulinsektor E. Kasser, Marienstrasse 29, Bern; Dr. F. Kilchenmann, Seminarlehrer, Wabern bei Bern.
Abonnementspreis per Jahr: Für Nichtmitglieder Fr. 10.—, halbjährlich Fr. 5.—, bei der Post abonniert je 20 Cts. mehr.

Insertionspreis: Die 4gespaltene Millimeterzeile 14 Cts. Die zweigespaltene Reklame-Millimeterzeile 40 Cts.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Tel. Bollwerk 21.93. Filialen in Zürich, Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Schaffhausen, Solothurn, Thun, Lausanne, Neuenburg, Genf, Lugano etc.

Ständiges Sekretariat des Bernischen Lehrervereins: Bern, Bahnhofplatz 1, 5. Stock. Telephon Bollw. 34.16. Postcheckkonto III 107.

Rédaction pour la partie française: G. Mächli, maître au gymnase, Delémont. Téléphone 211.

Rédaction pour la «Partie Pratique»: V. Rieder, Ecole secondaire des filles, Delémont.

Les *Manuscripts* non-fournis en double, ne sont pas rendus.

Prix de l'abonnement par an: Pour les non-sociétaires fr. 10.—, 6 mois fr. 5.—, abonnés à la poste 20 cts. en plus.

Annonces: 14 cts. le millimètre, Réclames 40 cts. le millimètre.

Régie des annonces: Orell Füssli-Annonces, Place de la gare 1, Berne, Tél. B. 21.93. Succursales à Zurich, Aarau, Bâle, Coire, Lucerne, St-Gall, Schaffhouse, Soleure, Thoun, Lausanne, Neuchâtel, Genève, Lugano, etc.

Secrétariat permanent de la Société des Instituteurs bernois: Berne, Place de la Gare 1, 5^e étage. Tél. Bollw. 34.19. Compte de chèques III 107.

Inhalt — Sommaire: Zur Jugendgerichtsbarkeit. — Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule. — Zur Frage der Schriftreform. — † Christian Häberli. — Aus den Sektionen. — Verschiedenes. — Le nouveau plan d'études. — Le résultat d'une enquête. — Dans les sections. — Divers.

Schon die alten Berner

legten Wert darauf, währschafte Leinen zu besitzen. Die Handweber des Emmentals verfertigen auch heute noch die reelle, alte Bernerleinen. Muster unverbindlich zu Diensten. 387

Leinenweberei E. Schütz & Cie., Wasen i. E.

Bunte Handgewebe, sämtl. Bett-, Tisch- u. Küchenwäsche

M. Schorno-Bachmann :: Bern

(Mitglied des Schweizerischen Lehrerinnenvereins)

Chutzenstrasse 30

empfiehlt ihre bestbekannten

Zeitlocken 5/II

Fasostru-Strumpfwaren

sowie gewobene Strümpfe in Wolle, Baumwolle, Seide, moderne Farben beste Qualitäten



Feine Violinen

alt und neu

Schülerviolinen kompl. von Fr. 35 an. Reparaturen. Prima Saiten u. Bogen

Internationale Musikausstellung in Genf:

Goldene Medaille, höchste Auszeichnung

J. Werro, Geigenbauer, Bern

2 Zeitlockenlaube 2

Lehrer Rabatt

12

Die hier besprochenen Bücher sind vorrätig in der

Buchhandlung Scherz & Co.

vormals Bäschlin

Bern - Amthausgasse 6

Telephon Bollwerk 39.06

Grosses Lager aller

Romane - Biographien

Reisebeschreibungen usw.

2000 Bilderbücher und Jugendschriften

Prompter Versand und Bestelldienst

Katalog gratis

◆ Epidiaskope

von Liesegang, Leitz und Zeiss Icon führe ich Ihnen unverbindlich in meinem Projektionsraum vor. — Prospekte gratis.

PHOTOHAUS BERN
3 CHRISTOFFELGASSE 3



VEREINSCHRONIK

Einblendungen für die Vereinschronik der nächsten Nummer müssen spätestens *Mittwoch, 13. Februar* in der Buchdruckerei Bolliger & Eicher, Speichergasse 33, Bern, sein.

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Arbeitsgemeinschaft zum Studium der Wiener Schulreform. Sitzung: Montag den 11. Februar, nachmittags 4½ Uhr, im Sitzungszimmer des Schulhauses an der Grabenpromenade. Fortsetzung des Vortrages Spittler: «Die Bundeserziehungsanstalten in Oesterreich.» Auch solche, die den ersten Teil des Vortrages nicht gehört haben, werden mit Gewinn diesen zweiten Teil mitbesprechen können. *Die Leitung.*

Sektion Büren des B. L. V. Versammlung Dienstag den 12. Februar, 14 Uhr, in der Brauerei zu Büren. Traktanden: 1. Geschäftliches; 2. Referat von Herrn Redaktor Fritz Schwarz, Bern: «Die Schule im Kampf gegen den Alkohol.» Diskussion. *Der Vorstand.*

Sektion Trachselwald des B. L. V. Lichtbilder-Vortrag von Prof. Dr. Kurth über: «Anton Bruckners Leben in Wort und Bild» (70 kolorierte Lichtbilder von Prof. Ledwinka vom Mozarteum in Salzburg), Mittwoch den 13. Februar, um 14½ Uhr, im Gasthof zum Kreuz in Sumiswald. Ankunft der Züge: Von Huttwil 14²⁵, von Ramsei 14¹². Gäste sind willkommen. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Kreissynode Wangen. Ganztägige Versammlung: Donnerstag den 14. Februar, vormittags 9¼ Uhr, in der «Krone» zu Wangen. 1. Vortrag von Herrn Schulinspektor Wymann über die Lehrerbildungsfrage (II. Teil). Nachher gemeinsames Mittagessen. 2. Nachmittags: Vortrag von Herrn Zurflüh aus Niederwangen, über: «Kunst und Zeichnungsunterricht.» Herr Ingold, Herzogenbuchsee, arrangiert in Verbindung mit Herrn Zurflüh eine Ausstellung über kunstgewerbliche Arbeiten in der Schule. Für die Sektion Herzogenbuchsee Inkasso. Mitglieder aus andern Sektionen sind willkommen! Extra-Autos ab Herzogenbuchsee 8⁵⁰. Zahlreiche Beteiligung erwartet *Der Vorstand.*

Sektion Oberaargau-Unteremental des B. M. V. Versammlung: Donnerstag, 14. Februar, nachmittags 1¾ Uhr, im Sekundarschulhaus Hasle-Rüegsau. Traktanden: 1. Mitteilungen des Vorstandes: Protokoll — Sektionsbeitrag 1929. 2. Wahl von vier Delegierten. 3. Behandlung des obligatorischen Diskussionsthemas: Mittellehrerbildung. Einleitende Referate der Herren Kollegen A. Pernet (Huttwil) und W. Apolloni (Hasle-Rüegsau). Anschliessend Diskussion. Zu zahlreichem Besuche ladet ein *Der Vorstand.*

Sektion Konolfingen des B. L. V. Der Sektionstag muss verschiedener Umstände halber verschoben werden. Dafür findet am 14. Februar, nachmittags 1½ Uhr, im Schulhaus Stalden i. E. eine Sektionsversammlung statt. Thema: Verkehrsunterricht. Referent: Herr Polizeikommissär Müller aus Bern. *Der Vorstand.*

Sektionen Biel und Nidau des B. L. V. Gemeinsame Versammlung: Samstag den 16. Februar, nachmittags 2 Uhr,

im Hotel de la Gare in Biel. Traktanden: «Die Lehrerbildung im Kanton Bern», Vortrag des Herrn Dr. Joh. Zürcher, Seminardirektor in Bern. Diskussion und Beschlussfassung. Mitteilungen. — Wir erwarten zahlreiche Beteiligung. *Die Vorstände.*

Sektion Burgdorf des B. L. V. Versammlung: Donnerstag den 21. Februar, nachmittags 2 Uhr, im Stadthaus zu Burgdorf. Traktanden: «Lehrerbildung»; Referent: Seminardirektor Dr. Zürcher. Beschlussfassung über abzuhaltende Kurse. Veteranenfeier. — Zahlreiches Erscheinen notwendig. *Der Vorstand.*

Sektion Thun des Schweiz. Lehrerinnenvereins. Arbeitsgemeinschaft. Zusammenkunft: Dienstag den 12. Februar, 16½ Uhr, im Aarefeldschulhaus. Thema: «Das Zeichnen im Dienste des Gesamtunterrichtes.» Man bittet, Schülerzeichnungen mitzubringen. Nichtmitglieder sind auch willkommen. *Die Leitung.*

Landesteilverband Oberland des Vereins abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Nächste Zusammenkunft: Mittwoch den 13. Februar, nachmittags 2½ Uhr, in der Gemeindestube Spiez. Traktanden: 1. Bekanntgabe von Zuschriften. 2. Unsere Arbeit für die Brantwein-Initiative. 3. Süssmostaktion im Herbst 1929. 4. Die Golden Buch-Bewegung. 5. Verschiedenes. Zahlreiches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Schweiz. Lehrerinnenverein, Sektion Oberemental. Hauptversammlung Samstag den 16. Februar, 1¼ Uhr, im Handarbeitszimmer des Sekundarschulhauses in Langnau. 1. Geschäftliches: Jahresbericht, Rechnungsablage, Jahresbeitrag (Geld mitnehmen); 2. Wegleitung und Erläuterungen zum neuen Rechnungsbüchlein des II. Schuljahres. Referentin: Fräulein Th. Kammermann, Bern; 3. Diskussion; 4. Gemütliches z/Vieri in der Confiserie Gerber. Alle, auch Nichtmitglieder, herzlich willkommen. Bringt Fragen und Anregungen mit und helfe den Nachmittag sonnig und fröhlich gestalten. *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Samstag den 9. Februar, nachmittags 4 Uhr, in der Aula des Progymnasiums. Pünktliches und vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Seeländischer Lehrergesangsverein. Nächste Uebung: Samstag den 9. Februar, 13 Uhr, im Hotel Bahnhof in Lyss. Vollzähliges Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Burgdorf und Umgebung. Nächste Probe: Donnerstag den 14. Februar, nachmittags 5¼ Uhr, im alten Gymnasium. Pünktliches Erscheinen erwartet *Der Vorstand.*

Lehrergesangsverein Thun. Nächste Proben: Samstag den 16. Februar, Damen 2—4 Uhr, Herren 3—5 Uhr. Dienstag den 19. Februar, Gesamtprobe um 4½ Uhr im Freienhof. Vollzähliges Erscheinen dringend nötig! *Der Vorstand.*

Konolfingen, Arbeitsgemeinschaft für Turnen. Verlegen des Turnens von Freitag auf Dienstag. Nächste Uebung Dienstag den 12. Februar, nachmittags 5 Uhr, in der Turnhalle Oberdiessbach.

Lehrerturnverein Oberaargau. Nächste Uebung Mittwoch den 13. Februar, nachmittags 4 Uhr, in der Turnhalle Langenthal. Zahlreichen Besuch erwartet *Der Vorstand.*

Eine Auswahl empfehlenswerter Lehrmittel

| | |
|--|-------|
| Die neue Schrift, von Paul Hulliger, Basel | 3. 50 |
| Schriftentabellen, Musteralphabete, 20 verschiedene Mappen à 12 Blatt, per Mappe | 1. 30 |
| Lustige Redizüge, farbig, von Bechthold | 1. 60 |
| Elementare Entwicklung des Ornamentes, farbig, von Prof. Dolezel Ezel, brosch. 4. 80, geb. | 7. — |
| Linolschnitt, von Wuttke, brosch. 2. 50, geb. | 4. — |
| Freizeitbücher, bisher 15 Hefte erschienen à 1. —, 1. 20, 1. 50 | 2. — |
| Schweizer Realbogen — 50 | 70 |
| Zeitungsvorlagen, über 130 verschiedene Mappen à 12 Blatt 1. 20, 1. 30, 1. 50 | 1. 90 |

Ernst Ingold & Co., Herzogenbuchsee

Schulmaterialien und Lehrmittelanstalt
Eigene Heftfabrikation

Kathrein's Kneipp Malzkaffee

hat mich höchst befriedigt; kein anderer Kaffee, auch kein koffeinfreier, kommt mir mehr auf den Tisch.
½ kg = Paket 80 Cts.

Theaterbühnen

Uebernahme und Ausführung kompl. Theatereinrichtungen, sowie einzelner Szenarien und Vorsatzstücke. 331

**A. Bachmann, Maleratelier,
Kirchberg (Bern), Telephon 92.**

Berner Schulblatt

L'ÉCOLE BERNOISE

Zur Jugendgerichtsbarkeit.

Von Dr. Ida Somazzi.

Soeben stehen Bund und Kantone vor der Aufgabe, die Frage der Jugendgerichtsbarkeit zu lösen. Die mit der Ausarbeitung der betreffenden Gesetze Beauftragten haben die Notwendigkeit eingesehen, auch die Lehrerschaft zur Mitarbeit heranzuziehen, und in Bern hat Herr Professor Thormann in verdankenswerter Weise die Lehrerschaft über seinen Entwurf und die wesentlichen Probleme aufgeklärt. In einem packenden Votum wies Herr Lehrer Hurni bei dieser Gelegenheit auf die nicht zweckentsprechenden Verhältnisse in Hindelbank hin, wo junge Mädchen mit Gewohnheitsverbrecherinnen zusammen ihre Strafe abzubüssen haben. Wie weit unsere Massnahmen von neuen, bessern Methoden entfernt sind, merkte man schmerzlich, wenn man Erzieher und Fürsorgerinnen über die Jugendgerichtshöfe und Jugendfürsorge Chicagos oder Kaliforniens sprechen hörte.

Ganz besonders eindringlich und umfassend sind die gerichtlichen Massnahmen der Vereinigten Staaten in dem Reisebericht des unlängst verstorbenen Hamburger Rechtslehrers Prof. Moritz Liepmann dargestellt,* dessen Name in rühmlichster Weise mit der Reform des Gefängniswesens verbunden bleiben wird, indem seine humane, erzieherische Einstellung bahnbrechend wirkte. Deutlich wird sie durch seine Worte charakterisiert: « Es ist zwischen der seelischen und geistigen Haltung der Insassen eines Gefängnisses und einer Fürsorge-Erziehungsanstalt bei genauerer Betrachtung gar kein irgendwie in Betracht kommender Unterschied. Daraus folgt, dass die in modern geleiteten Fürsorge-Erziehungsanstalten gemachten Erfahrungen unmittelbar auch für unsere Gefängnisse verwendet werden können und sollen. »

Wenn er statt äussern Zwanges eine durchgreifende innere Beeinflussung durch menschliche Behandlung der Gefangenen forderte, tat er das nicht aus Gefühlsübermass, sondern weil er ganz verstandesklar nur dadurch eine nachhaltige Verminderung der Kriminalität und eine Wiedergewinnung der gebesserten Kriminellen für die Gesellschaft erwartete. Und er fand seine Erwartungen

durch die Erfolge modern geleiteter Anstalten in den Vereinigten Staaten bestätigt. Nicht, dass er kritiklos bewundert hätte, was drüben getan wird. Seinem scharfen Blick entgingen nicht die vielen Gefängnisse, wo das *Vergeltungsprinzip* in finsterner Strenge allein zum Ausdruck gelangt, Gefängnisse mit hohen Mauern, Wachttürmen, mit bewaffneten Wächtern, mit Innenzellen, Arbeitsverbot, Isolierzellen, mit Hinrichtung selbst Jugendlicher von 16 Jahren und dergl. Aber sein Hauptaugenmerk galt all denjenigen Anstalten, wo das *Erziehungsprinzip* zu neuen Formen geführt hat: Auflösung der Massengefängnisse in eine Anzahl kleinerer Bauten, Beseitigung der Zwangsmittel, Niederlegung der Mauern, individuelle Behandlung nach psychologischen und pädagogischen Gesichtspunkten, Verminderung der Bewachung, Selbstregierung und Selbstkontrolle der Gefangenen etc. Am ehesten noch an Witzwil erinnert die Form der sogenannten « Farmgefängnisse », wo die Gefangenen vorwiegend landwirtschaftlich oder handwerklich beschäftigt werden, sich also viel im Freien, unbewacht, ohne Einfriedung bewegen dürfen, und daher auch statt Druck und Verbitterung zu zeigen, eine frohe, freie Arbeitsenergie entfalten. Noch bedeutender scheinen die Erfolge in denjenigen Anstalten zu sein, wo das « Honor-System » und das System der Selbstverwaltung eingeführt sind, wie z. B. im Gefängnis von Wilmington bei Philadelphia. Hier ist die Sorge für die Ordnung ganz den Gefangenen übertragen. Statt der frühern 27 genügen heute 3 Aufseher für die 400 bis 450 Insassen, die selber die Regeln aufstellen für das Verhalten bei der Arbeit, beim Essen, während der Erholungszeit, und die die Disziplinverstösse durch ein selbstgewähltes, aus Häftlingen bestehendes Gericht, den « honor court », ahnden. In den Arbeitsstätten wird eifrig gearbeitet, « in keiner freien Werkstatt kann es fleissiger und geordneter aussehen », und die Gefangenen sind ihrer Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit wegen gesuchte Arbeiter und finden nach der Entlassung meistens rasch eine Stelle. Lehrer und Lehrerinnen und Geistliche aus der Stadt erteilen regelmässig Unterricht, und eine ganz besonders beliebte und wichtige Rolle spielt die Musik. Man geht von der Ueberlegung aus, dass die Insassen der Gefängnisse und Fürsorgeanstalten emotionell gestörte Menschen sind. Die alte Behandlungsweise mit ihrem Vergeltungs- und Abschreckungsprinzip steigert durch Furcht und Druck und Opposition diese emotionellen Spannungen, dass sie zu einer Entladung in irgend einem « Vergehen » förmlich drängen. Musik aber vermag sie leise zu lösen,

* 1. Hamburgische Schriften zur gesamten Strafrechtswissenschaft, herausgegeben von Prof. M. Liepmann.

2. Ebenda, Klara Maria Liepmann, Die Selbstverwaltung der Gefangenen.

3. Eine Auswahl bietet Babette Oldenberg in der Zeitschrift « Die Frau », herausgegeben von Helene Lange und Gertrud Bäumer.

in Ausübenden und in Zuhörenden. Statt der Gefahren bergenden «Repression» führt sie durch die «selfexpression» eine Entspannung herbei und bewahrt so die Seele vor Hass und Groll, vor Ansammlung von Minderwertigkeitsgefühlen und verdrängten Trieben, vor allen jenen Wirkungen, die die schlimmsten Feinde der Erziehungsarbeit in Gefängnissen sind: vor Verkrampfung und Verhärtung der Seele. Dem selben Zweck dient auch die Einführung der Teppichknüpferei, des Kunstgewerbes, irgendwelcher Kunstübung oder die Gelegenheit, ein Tier oder eine Pflanze zu pflanzen, ein Leben in Gemeinschaft zu üben. Im selben Zusammenhang hält Liepmann die Mitarbeit von Frauen in der Leitung auch von Männergefängnissen für heilsam, ja notwendig. Durch ihre Persönlichkeit und durch die Autorität ihrer Stellung vermögen sie «die typisch unsaubere Internatsatmosphäre» zu reinigen, und nur sie können erreichen, dass «der animalische, grob primitive Begriff, den der kriminelle Jugendliche von der Frau hat», einer höhern, ihn besser bewahrenden Auffassung, weicht. Die erzieherischen Fähigkeiten der weiblichen Psyche zeigen sich besonders wirksam bei Verhaltensschwierigkeiten der Gefangenen, und als belebendes, Behaglichkeit verbreitendes Element vermag die Frau die selbst Beamte lähmende Monotonie des Anstaltslebens zu brechen, die so leicht reizbar, ja böseartig macht. Wie Mann und Frau, so sollen auch Beamte und Gefangene zusammenarbeiten, dass das Gefängnis ein Hospital werde, wo Menschen Heilung finden und lernen können, wie sie am besten ihr Leben so leiten, dass daraus für sie und für andere bleibend Gutes entstehe, ein Ort, wo den in Schwierigkeiten Verstrickten geholfen wird, in beschränkter Freiheit sich für das Leben in der Gemeinschaft zu stärken. «Gefängnisfragen sind keine für sich abgeschlossene Welt, sondern nur ein Ausschnitt und immanenter Teil allgemeiner Erziehungsprobleme.»

Ganz besonders gilt dies für die Gefängnisse Jugendlicher, die sogenannten «Training Schools» für Knaben und Mädchen unter 16 Jahren. Die Hauptarbeit wird hier von Frauen geleistet, unter denen die kalifornische Jugendrichterin Miriam van Waters und die Psychologin Ellen Sullivan hervorragen, deren Veröffentlichungen auch von unsern Fachkennern geschätzt sind, besonders Miriam van Waters «Youth in conflict». Ihre Anstalt, die «Whittier State School» in Los Angeles, nennt Liepmann eine Musteranstalt ersten Ranges, die den Erfolg verzeichnen konnte, dass sich von den Entlassenen 73 % dauernd als geheilt bewährten, während man es mit frühern Methoden nur auf 7 bis 10 % gebracht hatte und daher von der tiefen Wurzelung des Verbrechertums schon im Kinde überzeugt gewesen war.

In «Childrens village» in Dobbs Ferry, N. Y., sind «die Lehrer, der Psychologe und die Leiter der einzelnen Häuser Frauen; sie wecken in den Jungen Interesse und Freude durch eine den

jugendlichen Rechtsbrechern bisher völlig unbekannte Atmosphäre von Harmonie und Anmut.»

«Freundlichkeit, Fröhlichkeit, Offenheit und Freundschaft erfüllen die Atmosphäre» auch in der Anstalt der Miss Sullivan, im «California Bureau of Juvenile Research». Hier kommen die Kinder zur medizinischen und psychiatrischen Untersuchung vorerst ins «Hospital»; von da ins «Receiving Cottage», wo sie während 1½ bis 3 Monaten nach biologischen und psychologischen Gesichtspunkten beobachtet werden. Nach dem Befund wird ein Erziehungsplan aufgestellt. Dann wird der Knabe der für den besondern Typus besonders geeigneten Leiterin eines der verschiedenen Heime, einer «Cottage», zugewiesen, die nun in einer Art Familie oder Klasse das Kind seelisch zu gewinnen und zu beeinflussen versucht. Einleitend wird ihm das Heim, die Absicht und das Ziel der Erziehung erklärt, und es wird ihm gezeigt, wie er am besten davon profitieren könnte. Man versucht, ihn für die Mitarbeit zu gewinnen, indem man ihm mit Achtung begegnet und seine Selbstachtung weckt, wodurch man die Brücke zur Verantwortlichkeit schlägt. Um zu vermeiden, dass die Schule Strafcharakter bekomme, finden oft sportliche Wettkämpfe mit Nachbarschulen statt. In Werkstatt und Landwirtschaft wird der Knabe durch geschulte Kräfte zur Arbeit erzogen: er erhält hier direkt eine Berufsausbildung, während er in der Schule, die alle Stufen von der Elementarschule bis zur high school umfasst, die nötige allgemeine Bildung erwirbt. In den zwei kostbaren Jahren dieses Aufenthaltes sollen dem Knaben «Eindrücke von besonders intensiver Vitalität gegeben werden, dass sie auch für das weitere Leben vorhalten».

Ganz von Frauen geleitet sind die «Training Schools» für Mädchen. Einen tiefen Eindruck erhielt Liepmann von der «Sleighton Farm». «Der Aufenthalt in dieser Anstalt gehört zu den schönsten erzieherischen Eindrücken, die ich von Amerika mitgenommen habe... Ich habe nirgends in Deutschland eine Anstalt gesehen, in der ein so hochstehender, so harmonisch zusammenarbeitender Stab gebildeter, feinführender und warmerherziger Menschen anzutreffen ist.» Ihr Ziel umschrieb die Leiterin eines Frauengefängnisses, Mrs. Hodder in Framingham, mit den Worten: «Disziplin, die Selbstachtung aufbaut durch eine bewusst erworbene Selbstbeherrschung», ein Ziel, das auch uns gesetzt ist, die wir nicht Gefangene, sondern meist gesunde Kinder zu leiten haben.

Was Liepmann von Deutschland sagt: dass ein wirklicher Fortschritt erst kommen werde, «wenn sich unsere Kriminalisten ... mit Pädagogen, Psychologen, Psychiatern und auf sozialem Gebiet Arbeitenden verbinden», gilt auch für uns. Auch wir müssen danach streben, dass bei Rechtsbrüchen Jugendlicher nicht das Delikt, sondern der Rechtsbrecher, das Kind, der Mensch samt seinem biologischen und psychologischen Unter-

grund und seinem sozialen Hintergrund untersucht werde, und zwar durch pädagogisch und psychologisch Sachkundige, und dass in erster Linie der Gesichtspunkt der Erziehung in Strafmass, Strafart und Strafausführung zur Geltung komme, bis auch wir soweit sein werden, die Strafe voll zu ersetzen durch erzieherische Massnahmen. Und sollte es einst dazu kommen, dass, wie in diesen amerikanischen Musteranstalten, auch bei uns die gleichen Methoden wie für das Kind für die erwachsenen Kriminellen angewendet werden, dürfte es als ein Sieg des erzieherischen Prinzips von den Erziehern begrüsst werden.

Gegen die neuen Gesanglehrmittel für die Primarschule.

IV.

Der Schulgesang im Zeichen des Krebses?

Die alten Gesanglehrmittel sind vor dem Kriege entstanden und konnten deshalb nicht mehr allen neuzeitlichen Forderungen gerecht werden. So kam es denn, dass schon seit etlicher Zeit — wenigstens für einen Teil der Lehrerschaft — das Zusammensuchen des Gesangsstoffes für die Klasse aus vielen zerstreuten Publikationen einen wesentlichen Teil der Vorbereitungen auf die Singstunden ausmachte.

Dieses Suchen nach passenden Liedern ist aber eine oft ergebnislose und darum niederdrückende Arbeit, und es geht nicht an, sie der gesamten Lehrerschaft des Kantons zumuten zu wollen: Einmal könnten die Lehrkräfte aus Mangel an Zeit — bei den vielfältigen Forderungen, die die Schule an sie stellt — diese Arbeit nicht mit der notwendigen Gründlichkeit erfüllen, und dann verfügen nicht alle über die nötigen Fähigkeiten und besonders über die wünschenswerte Strenge des Geschmacks.

Darin liegt die Begründung für die *Notwendigkeit eines Schulgesangbuches*. Mit ihr will ich mich weiter nicht befassen, dagegen mit den *Forderungen*, die man an das Buch selber stellen kann und muss:

Vielseitig muss es sein, damit jede Lehrkraft darin etwas Passendes finde für ihren Unterricht. *Niemals darf aber die Vielseitigkeit auf Kosten der Güte gehen!*

Ein Schulgesangbuch muss eine besonders in qualitativer Hinsicht vollständig vertrauenswürdige und zuverlässige Quelle sein, sonst hat es keine Daseinsberechtigung.

Sein Verfasser hat also keine leichte Aufgabe. Es liegt auf der Hand, dass ihr nur ein Mensch gewachsen sein kann, der einen offenen Sinn hat für die Bestrebungen der Zeit, über grosses musikalisches Können und einen sichern Geschmack verfügt und zudem mit den Ausdrucksmöglichkeiten der Kinder auf den einzelnen Schulstufen vertraut ist.

Dann wäre es freilich Pflicht der verantwortlichen Instanzen, sich seinen Anordnungen auch zu fügen und ihm die abgelieferte Arbeit nicht kleinlich und ängstlich zu zerpflücken.

Rücksichten etwa in Bezug auf den Absatz — wie sie bei andern Liedersammlungen in den meisten Fällen eine Rolle spielen — haben hier keine Geltung, da dieser ja durch das *Obligatorium* geregelt ist; dagegen liegt gerade *darin* eine strenge Verpflichtung zu hochwertiger Arbeit. Der Verfasser wird in Anbetracht dessen das Buch zweckmässig auszugestalten versuchen, ohne vom Minderwertigen Gebrauch zu machen, und wenn aus Lehrerkreisen spezielle Wünsche laut werden, wird er ihnen nur dann stattgeben, wenn der betreffende Liedstoff allen Anforderungen genügt.

Bei den neuen Gesanglehrmitteln nun handelt es sich nicht um Neuschöpfungen, sondern um *Umarbeitungen*. Auch an solche muss man ganz bestimmte Forderungen stellen. Sie heissen:

1. Die Lieder des alten Buches, die ihre Bedeutung oder überhaupt ihre Berechtigung verloren haben — z. B. infolge der neuen geistigen Einstellung als Folge und Begleiterscheinung des Krieges — werden nicht in das neue übernommen.

2. Der Rest wird ergänzt durch gute Neuerscheinungen, insbesondere solcher, die eben der neuen geistigen Einstellung entsprechen.

Da von den genannten Forderungen in den neuen Gesangbüchern so herzlich wenig verwirklicht ist — sowohl in qualitativer Hinsicht, wie in der Verwertung der dem modernen musikalischen Empfinden entsprechenden Literatur — kann ich nicht recht darüber klar werden, welches eigentlich die Richtlinien waren, nach denen der Verfasser arbeitete. Ich sehe zwei Möglichkeiten:

Er stellte sich bewusst auf den Standpunkt, ein Schulgesangbuch habe «jedem Geschmack» etwas zu bieten, ohne besondere Rücksicht auf die Güte des Inhalts; oder:

Lebte er wirklich im guten Glauben, etwas Mustergültiges geschaffen zu haben?

Sollte die erste Ansicht richtig sein, dann müsste ich sein Verhalten als *verwerflich* bezeichnen, denn irgendwie hätte es etwas mit Popularitätshascherei oder Feigheit zu tun, die nicht wagt, Minderwertiges zurückzuweisen, woher es auch komme. Sein Verhalten wäre um so verwerflicher, als er wissen musste, dass durch das Obligatorium jede Lehrkraft *gezwungen* werden kann, das Werk anzuschaffen, auch wenn sie gegen seinen künstlerischen und moralischen Wert noch so grosse Bedenken äussert.

Sollte aber die zweite Version zutreffen, dann müsste er sich den Vorwurf der *Unfähigkeit* gefallen lassen, denn das Buch ist in jeder Beziehung unzulänglich (Vielseitigkeit ausgenommen!). Wir finden darin neben etlichen guten Liedern Sentimentalitäten und Seichtigkeiten, ja sogar Ekelhaftes in holder Eintracht beieinander. Dafür ist anderes, was hinein gehört hätte, kaum oder doch sehr schlecht vertreten.

Um Beispiele braucht man nicht verlegen zu sein: Ich interessierte mich, als ich das Buch (für die Mittelstufe) in die Hände erhielt, gerade um *Wanderlieder*. Ich suchte sie, fand sie schön beisammen, prüfte sie und

Da ist einmal Nr. 118. Schon die Melodie selber ist seicht, besonders das Tra-la-la. Dann diese zweite Stimme! Kein bisschen Eigenleben, kein bisschen eigene Schönheit; sie ist nur Handlanger der ersten.

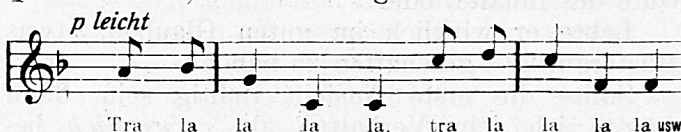
Nr. 119. Ich höre Blechmusik. Da ist einfach so allgemein eine Marschform imitiert. Dazu ist das Lied viel zu lang zu seinem Gehalt. Die Wiederholung ist vollständig überflüssig. Langweilig ist die mehrmals wiederkehrende Punktierung der Viertelnote auf Taktanfang (Seite 157, 3. und 4. System). Vollends ein Blechmusikmotiv ist der Uebergang (2. Stimme) auf Seite 158 unten:



Auffälliger wird die Machenschaft noch, wenn man die Melodie zum Text in Beziehung setzt. Wie obenhin da gesungen werden soll: « Darum nur nicht lange spekulieren » und: « Draussen lässt uns die Natur studieren ». Man höre:



Nr. 120 steht dem Vorhergehenden in musikalischer Seichtigkeit kaum nach, besonders das Tra la la; darüber helfen auch die Vorzeichnungen (p und leicht) nicht hinweg.



Im übrigen werden da zweimal Oktavsprünge gebraucht und dann gleich noch überschritten (bei 'la la, tra' und 'la la, so ziehn'). Ich betrachte das als unkorrekt.

Nr. 121. Soll man lachen oder weinen? Besteht da überhaupt ein geistiger Zusammenhang zwischen Musik und Text? Da soll in munterem Tempo gesungen werden:

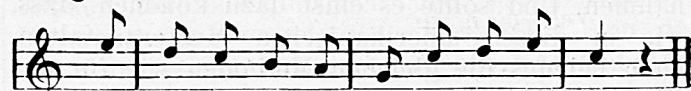


Oh, das muss etwas Schönes sein: Muntere blaue Luft, munterer Blumenduft und eine munter hüpfende Waldesnacht! Alle diese Dinge habe

ich noch nie erlebt und kann mir sie beim besten Willen auch nicht vorstellen.

Wir haben doch im Seminar seinerzeit immer gehört, man solle die Kinder zu *wahrhaftem Ausdruck* erziehen. — — —

Sehr gut dazu passt auch die folgende Stelle des gleichen Liedes:



Darauf folgt ein La la la in einer — in diesem Zusammenhang — ekelhaft anmutenden Form:



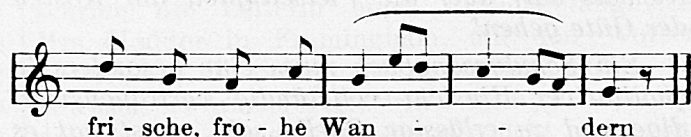
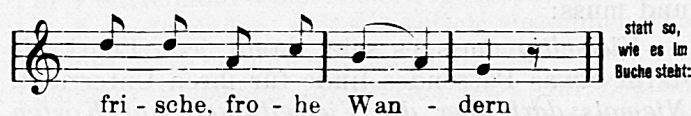
Wenn das Ganze ein Stück für Blechmusik (der Schluss für Trommel) sein sollte, nun, dann freilich... aber so, als Lied, ist es eine Verirrung, mehr noch: ein kapitaler Stumpfsinn.

Nr. 125. Das Lied ist des Textes wegen ungeniessbar.

Nr. 126. Wie grossartig *der* Text sich macht in einem Gesangbuch der Mittelstufe: «..... die Stimmen erhebet zum männlichen Gesang!» und: « Der Freiheit Hauch, weht mächtig durch die Welt! » Besonders heute!

Ich verstehe nicht, wie sich ein Männerchorlied, dessen Wert oder Unwert ich hier nicht untersuchen will, hierhin verlaufen konnte. « Das muss doch erhebend sein, wenn Kinder das so recht mit 'Selbstbewusstsein' singen », wird der Verfasser gedacht haben.

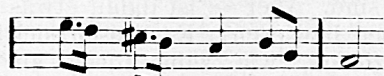
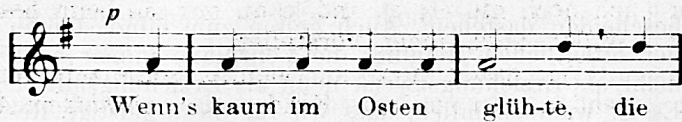
Nr. 127. Einmal zweifle ich, ob auf Seite 169, unten, die zweite Stimme bei 'bald trifft es sich' von den Schülern rein gesungen werden kann, ebenso auf Seite 170 bei 'muss im Lenz das Wandern sein'. Gewiss bin ich aber, dass der Schluss falsch ist. Diese Form kam mir schon bei der ersten Durchsicht verdächtig vor in diesem Zusammenhang und erwies sich bei der Prüfung als unorganisch. Je mehr ich hinhörte, tönte mir der Schluss so in den Ohren:



Ich zählte zuletzt auch nach, weil die Figur, wie ich sie hörte, um Taktlänge kürzer wurde als die im Buche stehende. Dabei stellte sich heraus, dass das Lied wirklich einen Takt zuviel hat.

Ob der Schluss, wie ich ihn höre, billiger ist? Er ist nicht billiger als das Vorhergehende, aus dem er sich ergibt.

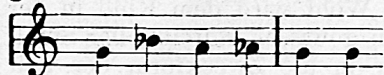
Nr. 129. Da ist die Welt so noch still und weit:



Welt noch still und weit

Wie die 'Welt noch' hüpf't!

In Nr. 130 wird der zweiten Stimme dies zugemutet:



fer - nen Heer wohl über

Ich denke, die Kinder werden schon darüber hinwegkommen; die Frage ist nur: Wie?

Gesamteindruck: Viel Seichtigkeit, aber wenn's nur dröhnt beim Marschieren. Der Sinnspruch dazu lautet: « Frisch, fröhlich und — oberflächlich. »

Wenn noch die Melodien zum Teil etwas für sich haben, so sind die meisten Sätze nach einem Schema geschrieben, konstruiert. Ich werde kaum dazu kommen, etwas von all diesen 'Wanderliedern' zu singen, ausgenommen Nr. 131. Ich muss mich bass verwundern, dies Lied in solcher Gesellschaft zu finden.

Genug davon!

So sieht es in dieser *einen* Liedergruppe aus. Bei allen fünf andern liessen sich ebenso viele und 'gute' Beispiele finden.

Was soll ich nun mit dem Buch? Es ist als obligatorisches Lehrmittel erklärt worden, folglich hat es die Gemeinde anzuschaffen. Die Klasse soll es besitzen, aber es wird nicht gebraucht werden. Das, was ich als Liedstoff für meine Klasse brauchen will, finde ich im Gesangbuch *nicht*, ich muss ihn also anderswo suchen.

Das ist keine rentable Geldanlage; totes Kapital, nichts anderes. Die Gemeinde könnte sich solche Auslagen ersparen, wenn eben nicht das *Obligatorium* bestünde.

Nun hat dieses aber in unserm Falle keine moralische Berechtigung — da das Buch in jeder Hinsicht unzulänglich ist — und deshalb fordern wir die

Abschaffung des Obligatoriums für dieses Lehrmittel und dessen Versetzung auf die Liste der gestatteten. Arnold Lehner, Dürrenast.

* * *

Zum Format der neuen Gesangbücher.

Richtigstellung.

Von zuständiger Seite wird uns geschrieben:

In der letzten Einsendung gegen die neuen Gesangbücher wurde auch das äussere Kleid der Bücher in die Kritik einbezogen. Es hiess unter anderm, die Kommission sei nicht auf das von den beratenden Künstlern vorgeschlagene Format eingetreten. Diese Behauptung widerspricht den Tatsachen. Die künst-

lerische Gestaltung des Buches wurde allerdings nicht nach dem ersten Entwurfe ausgeführt. Die Einwände, welche gegen diesen Entwurf erhoben wurden, betrafen indessen nicht das Format, sondern den Einband. Die Künstler legten zunächst einen Einband mit Lederrücken vor. Der Kosten wegen musste man sich aber für einen Leinenband entscheiden. Das Format dagegen wurde nach dem ursprünglichen Vorschlag gewählt. Ueberhaupt liess die Lehrmittelkommission dem künstlerischen Fachmann in der Ausführung seiner Aufgabe möglichst freie Hand. Er übernimmt denn auch am Schlusse des Buches mit seinem Namen die Verantwortung für diesen Teil der Arbeit.

Zur Frage der Schriftreform.

Muss die Frage durchaus « Kuhlmann oder Hulliger? » lauten? Heisst sie nicht nützlicher: « Was will Kuhlmann? Was will Hulliger? Was gewinnen wir von jedem? » Gewinnen können wir aber nur durch klare Unterscheidung und sachliches Studium der beiden Vorschläge, die nicht mit den Personen ihrer Vertreter verquickt zu werden brauchen. Gewinnen werden wir durch weitere Berichte über das Schreiben nach Hulliger, kaum aber durch ein Anekdotchen, das, ebenfalls « blitzartig beleuchtet » vom Standpunkt der Sachlichkeit aus, so aussieht: Eine Bureautochter, der die Breitfederfraktur ungewohnt vorkommt, und ein Bureauvorsteher, der sie nicht verstehen will, verwechseln einige ihrer Grossbuchstaben. Werden nach Hulliger niemals Buchstaben verwechselt? Sind das Beweise für oder gegen eine Idee? Es ist eine billige Taktik im ganzen Gebiet der Druckerschwärze: Man nimmt eine beliebige Unzulänglichkeit — und man hat darin stets reichlich Auswahl — am menschlichen Verfechter einer Idee, um damit die Idee selber tot zu schlagen. Das ist einfach, aber es stiftet Verwirrung und Schlimmeres, während das Bemühen um Klärung und Verständnis etwas schwieriger ist.

Vor allem bedürfte die Doppelfrage einer Klarstellung: Individualität? Sozialität? Bei der Vieldeutigkeit beider Begriffe und ihrer Entartung zu Schlagworten ist die Verwirrung nicht verwunderlich. Es haben bedeutendere Geister als wir Disputierenden sich um ihre Definition bemüht, und ihre praktische Gestaltung ist von je das Kernproblem gewaltiger Anstrengungen gewesen. Dass man sich nicht ohne Risiko auf dem Gebiet dieser Begriffe tummelt, demonstriert anschaulich Fritz Schwarz, wenn er als Gründe zur Ablehnung einer individuellen Schrift einmal seine (individuelle) Meinung und das zweitemal sein (individuelles) Erachten angibt. Um mich nicht einem ähnlichen Turnier auszusetzen, versuche ich nur noch die praktische Ausdeutung der Begriffe in ihrer Beziehung zur Schrift.

Da ist denn nochmals dem Irrtum entgegen zu treten. Individualität sei durchaus « das hemmungslose Wirkenlassen seiner subjektiven Regungen. » Dagegen verwahrt sich, wie ich schon betonte, auch Kuhlmann energisch. Ich habe einmal eine Mutter die Erziehungskunst einer andern mit den Worten verdammen hören: « Sie lässt ihr Kind tun, was es will! » Dass das Kind lauter Schlechtigkeiten tun wolle, schien in dem Ausspruch vorbeschlossen zu sein, und diesem Misstrauen gegen die menschliche Natur schlechthin entspricht auch das erwähnte Miss-

verständnis. Im Grunde weiss aber jeder Mensch, dass er von Kind an Gutes *und* Schlechtes wollte und dass die Erziehungskunst darin besteht, das Unterscheidungsvermögen samt dem Willen zum Guten wie zum Besiegen des Schlechten zu stärken. Nichts anderes kann Schrifterziehung sein und das wollen Kuhlmann *und* Hulliger. Kein vernünftiger Mensch bestreitet, dass eine Schrift lesbar *sein soll*. Ebenso wenig aber lässt sich bestreiten, dass, seit Schreiben für die Kulturmenschen obligatorisch ist (vorher taten es nur die, die Geschick dazu hatten, denen also die damalige Form entsprach), noch jeder individuell geschrieben hat, weil keiner anders konnte. Jede Lehrerin weiss, wie im zweiten Schuljahr bereits die Schriften sich innerhalb derselben Form zu differenzieren beginnen. Die Frage ist also, ob und wie wir diese Tatsache erzieherisch ausnutzen wollen. Kuhlmann will, dass die erzieherische Arbeitsleistung (verdeutlichen wir einmal, um die gefährlichen Begriffe zu vermeiden: Die Läuterung und Disziplinierung des Charakters) *vom Kinde aus* geschehe, dass der Lehrer nur beratend und schützend, aber nicht willkürlich formend, beizustehen habe. Der Verkehrszweck der Schrift braucht dabei nicht gleich in Frage gestellt zu werden. Wo er in Gefahr gerät, beginnt eben die Auseinandersetzung des einzelnen mit der Gesamtheit, aber warum nicht sowohl lesend wie schreibend, empfangend wie gebend? Der versteht den andern am besten, der am intensivsten an sich selber arbeitet, was vielleicht auch in der Schreib- und Lesekunst zum Ausdruck kommen dürfte. Es ist doch wahrscheinlich, dass mit der Gestaltung einer persönlichen Schrift — immer unbedingt innerhalb der verpflichtenden Grundform selbstverständlich! — auch das Fassungsvermögen andern Schriften gegenüber sich weitete. Haben wir dazu wirklich keine Zeit? Wir haben soviel Zeit zu Kino, Radio, Jazz, zu Polemik und Sensation — sollte ein bisschen Zeit zur Besinnung auf sich und den andern so ganz verloren sein?

Nebenbei: Wir können Briefe, die zu entziffern sich nicht lohnt, doch ruhig in den Papierkorb werfen. Wenn wir aber finden, die Mühe verlohne sich, ist uns also etwas anderes wichtiger als die Leserlichkeit. Es wird in diesen Tagen von Regierungen, Schulen und Vereinigungen aller Art ein Mann gefeiert, der für den deutschsprachlichen Kulturkreis eine einzigartige Bedeutung haben soll, aber er schrieb furchtbar unleserlich. Wer ein Faksimile seiner Schrift ansieht, kann wohl schaudern bei dem Gedanken, dass eine Anzahl seiner Bücher so entziffert werden mussten. Aber es muss sich, den Feiern nach zu schliessen, verlohnt haben. Hätte Lessing leserlicher geschrieben, wenn er es nach Kuhlmann, Hulliger, Michel oder einer noch bessern Methode gelernt hätte? Wie, wenn er Lessing war, *weil* er sich nicht in die damalige Zeitform fügen konnte? Wenn sich nun aber ein Dummkopf einbildet, mit einem bisschen Gesudel ein Lessing zu sein, ist das natürlich etwas anderes, da wehren wir uns alle einmütig dagegen in Kuhlmanns wie in Hulligers Namen.

« Schreiben in neuem Geiste » ist eine revolutionäre Idee. Dass ihr in unserer Schule sehr vieles entgegen steht, muss zugegeben werden. Bei einer Kinderzahl über 30 dürfte die verlangte Erziehungsleistung überhaupt kaum möglich sein. Dass sie Hand in Hand mit der gesamten Erziehungsarbeit gehen muss, ist klar. Sie stellt an die Lehrerschaft künstlerische und psychologische Anforderungen, vor denen wir noch recht

bescheiden dastehen. Auch gelten zum mindesten in der öffentlichen Meinung die Lehrpläne immer noch mehr als Erziehungszweck denn als Erziehungsmittel. Es ist wahrscheinlich, dass wir für diese geistige Revolution noch nicht reif sind. Aber — ist damit etwas gegen den Wert der Idee bewiesen? Es liessen sich Beispiele genug heranziehen, wie zähe Ideen am Leben bleiben und auf ihre Zeit warten können. Selbst die Erkenntnis, dass Ideen nur durch Kompromisse und Abstriche Realitäten werden, ändert an der Bedeutung der Idee selber nichts.

Der Vorschlag Hulliger ist ein unserer Zeit angepasster Kompromiss. Wohl wird dem Kind in der Wahl des Werkzeugs ein gewisser individueller Spielraum zugestanden, aber in die Zweckform der Zeit hat es sich zu fügen. Der bisherige Zwang lockert sich also, und der Gewinn an Ehrlichkeit und Selbstständigkeit ist nicht gering einzuschätzen, innerhalb der zeitlichen Zweckform wird er sogar genügen. Wer in diese Zeitform nicht hinein passt, ist nach wie vor unleserlich. Aber Isolierte hat es zu allen Zeiten gegeben, kleine und grosse, und die Idee, sie mit einzubeziehen — die Grossen womöglich gar zu ihren Lebzeiten — wird nicht so schnell auszurotten sein.

L. Schweizer.

† Christian Häberli.

Am 28. Dezember abhin starb in Diemerswil bei Münchenbuchsee Chr. Häberli, gewesener Lehrer daselbst. Er hat es wohl verdient, dass seiner auch an dieser Stelle kurz gedacht wird.

Geboren 1860, verlebte der Verstorbene eine glückliche Jugend im Elternhause zu Münchenbuchsee und besuchte die dortigen Schulen. Im Frühjahr 1876 trat eine fröhliche Schar von 45 Jünglingen als 41. Promotion in das damals noch in den altertümlichen Räumen des Klosters in Münchenbuchsee untergebrachte staatliche Lehrerseminar ein. Bei diesen Jugendfrohen befand sich, körperlich und geistig trefflich begabt und gut vorbereitet, auch unser entschlafener Freund.

Als Seminarist nahm er im Vergleich zu uns andern eine Sonderstellung ein, indem er nicht in den Konviktbetrieb einbezogen, sondern bezüglich Unterkunft und Verpflegung nach wie vor mit dem Elternhause verbunden war. So sehr er auch das elterliche Haus schätzte, hat er doch das Fehlen des Konviktschlusses, welcher damals noch bis zum Patentexamen durchgeführt wurde, als Nachteil empfunden.

Durch vorbildlichen Fleiss und ein tadelloses Betragen, sowie durch seine schönen Leistungen erwarb er sich bald die Zuneigung der Lehrerschaft; aber auch uns, seinen Klassenkameraden, war er lieb und wert. Freundlich, aufrichtig, immer nach Frieden und Versöhnung trachtend, wenn Differenzen sich bemerkbar machten und den guten Klassengeist zu trüben drohten, schlicht und anspruchslos, so blieb er die ganze Zeit hindurch. Ein stilles, ernstes Wesen war ihm eigen; doch taute er gelegentlich auch auf und konnte dann recht fröhlich sein im Kreise seiner Freunde. So ging die arbeitsreiche und doch so schöne Seminarzeit rasch ihrem Ende entgegen, und wir befanden uns im Frühling 1879 vor dem Patentexamen, welches der Verbliebene mit gutem Erfolg bestand.

Es folgte nun eine lange, erfolgreiche Wirksamkeit als Lehrer, zuerst ein halbes Jahr als Stellvertreter

an der Oberschule in Iffwil, dann vier Jahre in Grasswil und von 1883—1909 ununterbrochen an der gemischten Schule in Diemerswil. Mit Lust und Hingebung lebte er seiner Pflicht und erwarb sich nicht nur die Liebe der Schüler, sondern auch die ungeteilte Anerkennung der Eltern und Behörden. Längere Zeit besorgte er in mustergültiger Weise die dortige Gemeindeschreiberei, während der Mobilisation verschiedene Stellvertretungen und war eine lange Zeit hindurch ein äusserst tätiges Mitglied des gemeinnützigen Vereins Münchenbuchsee und Umgebung. Mit fast übertriebenem Pflichtgefühl lag er allen seinen Aemtern ob, und als sich gelegentliche Krankheitserscheinungen bemerkbar machten, trat er schon 1909 in den Ruhestand, um sich von da an ganz nur seiner Familie zu widmen. Vor allem die ihm so lieb gewordene Gemeinde Diemerswil wird stets seiner gesegneten Tätigkeit in Ehren gedenken.

Mit seinen Promotionsgenossen fühlte sich der Verstorbene bis ans Lebensende in warmer, treuer Freundschaft verbunden. An den Klassen- und Veteranenzusammenkünften fehlte er nie, ausgenommen die Veteranenfeier vom Juni 1928, welcher er krankheitshalber fern bleiben musste; allein im August darauf raffte er sich trotz stark geschwächter Kraft auf zum Besuche unserer Promotionsversammlung auf dem Gurten. Ahnte er wohl, dass dies die letzte Gelegenheit sein werde, in unserm trauten Kreise verweilen zu dürfen? Doch auch bei ernstesten Anlässen war er dabei, wenn es galt, einem unserer Kameraden die letzte Ehre zu erweisen.

Eifrig war er bemüht, sein Wissen und Können zu erweitern. Bei Anlass des kantonalen Lehrerfortbildungskurses im Herbst 1927 fand er sich, ob schon längst nicht mehr aktiv tätig, als fleissiger Zuhörer ein, und auch in der «Saffa» wurde er als aufmerksamer Beobachter bemerkt.

Nun ist der teure Freund am Ende seiner irdischen Pilgerfahrt angelangt. In aller Stille ist der Tod herangetreten, um ihn nach kurzem Leiden abzurufen zur ewigen Heimat. Was sterblich war, wurde den läuternden Flammen übergeben. Am 31. Dezember fand in der Kirche zu Münchenbuchsee vor einem sehr zahlreichen Leichengeleite die Totenfeier statt, wo der Ortspfarrer in trefflicher Ansprache ein getreues Lebensbild des Dahingegangenen entwarf, und im Krematorium in Bern entbot ihm ein Klassengenosse den letzten Abschiedsgruss. Nicht nur die trauernden Hinterlassenen, sondern auch die ehemaligen Seminarkameraden werden ihm ein gutes Andenken bewahren. Er ruhe sanft!

R.

oooo AUS DEN SEKTIONEN oooo

Sektion Bern-Stadt des B. L. V. Versammlung vom 30. Januar, im Bürgerhaus. Herr Dr. Steiner, Gymnasiallehrer, gab bekannt, dass der Fortbildungskurs des Bernischen Mittellehrervereins im Jahre 1929 ein einmaliger, kantonaler Kurs sei und sein Besuch sowohl Primar- wie Sekundar- und Gymnasiallehrern freistehe. Der gebotene Stoff werde dem Bedürfnis der Sekundarschule angepasst sein. Herr Born macht darauf aufmerksam, dass der pädagogische Ausschuss der Sektion Bern-Stadt Bildungskurse für jede Stufe biete. Der vorgesehene kantonale Kurs kommt den Wünschen der Landsektionen nach.

Herr Born, Präsident der vorberatenden Kommission, zeigte, wie die Thesen der bekannten Broschüre «Lehrerbildung im Kanton Bern» von der Kommission auch für

die Ausbildung der Lehrerinnen erweitert wurden. Er führte aus, dass Wissen nicht mehr so überschätzt werde wie früher, wo es hiess: «Wissen ist Macht!» Auf dem Gebiete der Psychologie und Pädagogik wurden in neuerer Zeit doch so grosse Fortschritte gemacht, dass Wissen allein eben nicht mehr blenden kann. Ohne Opposition wurden die ersten 4 Thesen angenommen; denn dass unsere Zeit eine neue, vertiefte Lehrerausbildung erfordert, dass die Charakterbildung mehr berücksichtigt werden soll, dass die Auswahl in den Seminarien eine bessere sein muss (ein jeder Weg zur Verbesserung der Auslese ist zu prüfen, sei es nun psychologischer Fragebogen oder Intelligenz- und Eignungsprüfungen), dass das Pensum der Seminarien sich auf die Sekundarstufe gründet, darüber war man bald einmal einig. Erst These 5 kommt auf den schwerumstrittenen Punkt: Seminar oder Hochschulbildung! Diese Frage wurde bloss angeschnitten und soll in einer spätern Versammlung weiter behandelt werden. Ohne Opposition wurde der Antrag angenommen, es sollen beide Geschlechter eine gleich lange Ausbildungszeit geniessen. Das 4. Seminarjahr für Lehrerinnen muss sobald wie möglich kommen. Mit der Ausdehnung der Ausbildungszeit für Lehrer soll auch die der Lehrerinnen gleichzeitig erhöht werden. Bei den heutigen Verhältnissen unserer Universität ist von einer Ausbildung der Primarlehrer an der Hochschule gar nicht zu denken. Schon die Lehramtsschule ist kaum mehr als ein geduldetes Stiefkind auf unserer «Alma mater». Eine diesbezügliche Eingabe, unsere Primarlehrer auf der Hochschule auszubilden, würde die Erziehungsdirektion an die Universitätskommission weisen; diese würde es als unmöglich begutachten; eine Volksabstimmung würde ein Schulgesetz, das Hochschulbildung der Primarlehrer vorsieht, sicher verwerfen. Herr Dr. Gilomen machte noch aufmerksam auf den Unterschied in der Ausbildungszeit eines Sekundarlehrers, der das Seminar besuchte, gegenüber dem, der das Gymnasium durchlief.

Durch die Auflösung der «Oberlehrerkonferenz» ist diese leidige Angelegenheit aus den Traktanden der Sektion gestrichen (beinahe wie die Steuerforderungen der Stadt an das Schokoladesyndikat!).

Die Sektion sagt ihre Mithilfe zu bei Fürsorgetätigkeit für unterstützte Kinder.

20. Februar: Vortrag von Nationalrat Glöckel aus Wien! 23. Februar: Pestalozzifeier!

H. J.

Die Sektion Seeland des B. M. V. versammelte sich Samstag den 2. Februar im Hotel de la Gare in Biel zur Anhörung des zweiten Vortrages über «die psychotechnische Eignungsprüfung» von Herrn Spreng, Vorsteher des psychotechnischen Institutes in Biel. Unter Vorweisung einiger Apparate machte uns der Vortragende speziell mit der Methode der Prüfungen bekannt. Die «Zürcher Schule», im Gegensatz zur deutschen, begnügt sich mit wenigen, nicht komplizierten Apparaten, die zur Sinnesprüfung vollständig ausreichen und derart konstruiert sind, dass auch längere, der Untersuchung vorausgehende Uebung dem Prüfling keinen Vorteil verschafft. Die Sinnesprüfung erstreckt sich auf die fünf Sinne mit Ausnahme des Geschmacksinnes, zu dessen schlüssiger Beurteilung noch keine sicheren Methoden bestehen. Den ärztlichen Spezialisten erwächst durch die Psychotechnik keine Konkurrenz, indem sie ihnen alle anormalen Fälle überlässt. Das Gesicht wird geprüft auf Sehschärfe, Farbensinnigkeit (z. B. Rot/Grünblindheit), das «plastische» Sehen, Augenmass, Anpassungsfähigkeit nach raschem Helligkeitswechsel. Beim Gehör handelt es sich um Bestimmung der Hörschärfe, des Tonunterscheidungsvermögens und des Gefühles für Rhythmus, die beiden letztern nicht etwa bloss für Musikbeflissene, indem z. B. beider Bedienung von Motoren von der Tonhöhe auf die Tourenzahl und vom Rhythmus des Motorratterns auf richtige Funktion der Cylinder geschlossen werden kann. Für gewisse Berufe (Apotheker, Chemiker) wird auch die Prüfung des Geruchsinnes hinsichtlich des Unterscheidungsvermögens

nach Art und Intensität vorgenommen. Von mehr allgemeiner Bedeutung ist die Untersuchung der Hand als Hauptorgan des Gefühlssinnes. Sie wird geprüft auf Tast-Feingefühl, Unterscheidungsvermögen hinsichtlich der Rauigkeit, Druck- und Bewegungs-Feingefühl. An die Sinnenprüfung schliesst sich die Bestimmung der «persönlichen Leitung», d. h. der Reaktionsgeschwindigkeit an, und zwar nach der Zürcher Methode, auf akustischen Anreiz hin. Für die Prüfung von Gedächtnis und Intelligenz verzichtete die Zürcher Psychotechniker auf besondere Apparatur, was zur Voraussetzung hat, dass der Psychotechniker zugleich Psychologe sein muss. Auch versteht es sich von selbst, dass diese Prüfung nur als Ergänzung der in den Schulzeugnissen dokumentierten Beurteilung des Prüflings aufzufassen ist. Als Ideal stellt sich der Vortragende die Zusammenarbeit von Schule und Psychotechnik vor. Dieser Leitsatz zog sich denn auch als roter Faden durch die Voten der zahlreichen Diskussionsredner, die sich im übrigen meistens zugunsten der neuen Institution aussprechen. Bedenken dagegen äussert Dr. Kuenzi, namentlich mit Hinsicht darauf, dass auf das Resultat einer einmaligen kurzen Prüfung abgestellt wird, die zudem nur unvollständig sein kann, da ihr die schlüssige Beurteilung der Willenskraft fehlt, die für die Berufseignung gerade so wichtig ist als die mehr physiologischen Ergebnisse der psychotechnischen Untersuchung. Auch Dr. Oppliger, Direktor der Bieler Handelsschule, traut der Psychotechnik nicht absolute Schlussfähigkeit zu. Trotzdem wird sie in der nächsten Zeit eine grosse Rolle spielen, und die Schule wird nicht umhin können, ihren Tribut an die neuzeitlichen Forderungen der industriellen, gewerblichen und kaufmännischen Betriebe zu entrichten, indem sich viele derselben schon heute hinsichtlich Einstellung und Beförderung ihres Personals beinahe ausschliesslich auf die Eignungsprüfungen der Psychotechnik eingestellt haben. In jedem grossen Zentrum sollte eine von Arbeitgebern und -Nehmern unabhängige psychotechnische Prüfungsstelle bestehen, die Hand in Hand mit der Schule zu arbeiten hätte. Dr. Oppliger würde es gerne sehen, wenn speziell für den Platz Biel die Initiative ergriffen würde und behält sich vor, in der Sektion Biel des Bernischen Lehrervereins einen dahingehenden Antrag zu stellen. Da Biel schon die amtliche Berufsberatungsstelle hat und seit einigen Monaten auch das vorläufig private psychotechnische Institut, könnte auf das Bestehende aufgebaut werden durch Schaffung einer nur der Gemeinde verantwortlichen Zentralstelle mit Obligatorium für alle Schüler.

Der klare, in gutem Berndeutsch gehaltene Vortrag wurde mit Beifall und geziemender Verdankung von Seite des Sektionspräsidenten quittiert und hat mit der Diskussion zur Aufklärung bestehender Missverständnisse beigetragen.

Im vorausgehenden geschäftlichen Teil wurde das Protokoll der letzten Versammlung genehmigt und eine Versammlung der Sektion auf kommenden 16. März in Lyss beschlossen. An dieser Versammlung wird Herr Dr. Kleinert über die obligatorische Frage «Die Sekundarlehrerbildung» referieren.

F. W.

ooooooooo VERSCHIEDENES ooooooooo

Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss. Im Berner Schulblatt vom 5. Januar lesen wir die Vorschläge des Kantonalvorstandes zum Lehrer- und Lehrerinnenüberfluss. Es wird auf die äussere und innere Not der vielen Stellenlosen hingewiesen. Man verlangt einschneidende Massnahmen bei den Aufnahmeexamen der verschiedenen Seminarien. Als bestes Mittel wird vorgeschlagen, ein Jahr lang überhaupt keine Schüler aufzunehmen. Da man aber diese Massregel nicht glaubt durchführen zu können, möchte man einen Druck dahin ausüben, dass in den Lehrerseminarien nicht mehr als 12 Schüler, in den Lehrerinnenseminarien gar nur 10 per Klasse auf-

genommen werden. Es wird gewünscht, dass nicht mehr Lehrkräfte ausgebildet werden sollten, als man tatsächlich brauche.

Nun ist diesem an und für sich begreiflichen Gedankengang doch einiges entgegenzuhalten. Es gibt nicht nur eine äussere und innere Not der Stellenlosen, sondern ebenfalls eine äussere und innere Not der Ausbildungshungrigen. Eine nach Billigkeit strebende Organisation sollte wohl immer beide Notlagen bedenken und einen vernünftigen Mittelweg zu gehen versuchen. Um speziell von dem Lehrerinnenüberfluss zu reden, der ja gegenwärtig am meisten Staub aufwirbelt, so scheint es menschlich ungerecht, dass es Jahre gab, wo weit über 100 Seminaristinnen im deutschen Kantonsteil aufgenommen worden sind, während jetzt nur noch 30 zugelassen werden sollten. Es scheint dies schon deshalb unangebracht, weil doch die Begabungen, Lehrbefähigungen und der Ausbildungswillen wohl in allen Jahrgängen ziemlich gleich verteilt sein dürften. Es ist demnach auch nicht im Interesse der Schule, einmal sehr large das breiteste Mittelmass aufzunehmen, und ein paar Jahre später nur einen kleinen Teil der durchaus Befähigten auszubilden.

Ist man früher nach der einen Seite vielleicht zu kurzichtig gewesen, sollte man jetzt nicht die daraus entsprungene Notlage durch eine Kurzichtigkeit nach der andern Seite gutzumachen suchen.

Der Lehrerinnenüberfluss und die tatsächlich existierende Notlage der Stellenlosen sind nicht so gross, dass sie nicht gehoben würden, wenn einmal in einem Jahr keine Lehrerinnen patentiert würden. Statt nun die Aufnahmezahl zu beschneiden oder durch Sturm laufen gegen die verheiratete Lehrerin das Lehrerinnenzölibat zu verlangen, wäre es gegebener, alle Kraft auf das vom Kantonalvorstand ja auch geforderte und sonst aus vielen Gründen wünschenswerte vierte Seminarjahr einzusetzen. Durch Palliativmittelchen, wie die immer kleineren Klassen eines sind, wird die radikale Lösung, die wir mit der Einführung des vierten Seminarjahres haben werden, nur verzögert.

U. W. Zürcher.

Nachwort der Redaktion. Wir glauben im Gegensatz zu dem geehrten Einsender, dass die Vorschläge des Kantonalvorstandes den einzigen gangbaren Weg angeben, der aus der Not der stellenlosen Lehrer hinausführt. Die Anpassung der Zahl der auszubildenden Lehrkräfte an den wirklichen Bedarf muss, nun endlich durchgeführt werden, und zwar ganz besonders bei den Lehrerinnen. Ausdrücklich warnen möchten wir davor, die Aufnahmen in die Seminarien abhängig zu machen von der Zahl der Angemeldeten. Das hat man seinerzeit im Seminar Monbijou gemacht, bis man es glücklich soweit brachte, in diese Bildungsanstalt allein jährlich über 50 Kandidatinnen aufzunehmen, die jeweiligen drei Jahre später auch patentiert wurden. Damit wurde die Not der stellenlosen Lehrerinnen begründet, die heute nur durch strenge Massnahmen behoben werden kann. Dass das vierte Seminarjahr für die Lehrerinnen endlich komme, damit sind alle einverstanden, und der Kantonalvorstand des Bernischen Lehrervereins wird zur baldigen Lösung dieser Frage das Seine beitragen. Dass beim Uebergang von der drei- zur vierjährigen Seminarzeit ein Jahr ohne Patentierungen vorkommen wird, betrachten auch wir als Vorteil für die Stellenlosen, indem damit etwa einem halben Hundert eine Anstellung ermöglicht wird. Aber etwa 200 Stellenlose werden immer noch übrigbleiben. Grund genug, um auch dann noch die Aufnahmen ins Seminar auf den wirklichen Bedarf zu beschränken.

Totentafel. Am letzten Samstag ist in Münchenbuchsee Herr alt Seminarlehrer *Adolf Holzer* in seinem 73. Altersjahr an einem Herzschlag unerwartet rasch gestorben.

Le nouveau plan d'études.

Un avis publié dans le numéro du 5 janvier de « L'Ecole Bernoise » nous apprend que la commission spéciale est sur le point d'arrêter la teneur définitive du nouveau plan d'études. Cette nouvelle, qui n'a rien en soi de surprenant, n'en est pas moins très intéressante et bien propre à faire renaître tout un cortège de craintes ou d'espairs. Craintes chimériques sans doute, espoirs exagérés le plus souvent. Telle quelle, cette nouvelle ne fournit, aux nombreux intéressés, aucun renseignement sur la manière dont la commission s'y prendra pour fixer définitivement les matières du nouveau plan.¹⁾ Elle ne nous éclaire pas davantage sur l'attitude qu'adopteront enfin ceux qui, parmi les membres de la commission, préconisent l'emploi des méthodes pédagogiques dites modernes et l'application plus ou moins intégrale des principes de l'école active. Heureusement, nous avons appris que la même commission a déjà adopté, il y a une année environ, diverses conclusions promettant, entre autres, de tenir compte, dans la mesure du possible, des observations formulées au sujet des plans provisoires, et de soumettre encore une fois à l'appréciation du corps enseignant, et avant leur mise en vigueur, les projets des plans obligatoires définitifs. Ces mesures sont heureuses; elles honorent ceux qui les ont prises. L'on n'aurait pas compris, en effet, que l'autorité compétente eût pu renoncer à consulter encore une fois le corps enseignant sur les expériences qu'il a dû faire durant la période où les projets ont été appliqués à titre d'essai. Cette consultation ne sera d'ailleurs que la suite logique de la décision qui fut prise en son temps de mettre provisoirement les projets en vigueur dans nos écoles. Dès l'instant où ses travaux furent au point, la commission de revision adopta, vis-à-vis du corps enseignant, une attitude démocratique et très respectueuse des droits que la loi confère à celui-ci sous le rapport du choix des méthodes; ce geste heureux eut certainement une bonne influence sur l'accueil loyal qui fut fait aux projets ainsi qu'aux innovations qu'ils comportaient à plus d'un point de vue. Chacun sait avec quel enthousiasme, avec quelle vivacité et quelle passion aussi, les projets de la commission furent examinés, discutés et critiqués dans notre monde de la pédagogie. Après avoir été attaqués violemment et dénigrés systématiquement parfois, après avoir été salués avec joie et reconnaissance, çà et là, par des collègues impatients de voir se réaliser enfin des rêves chers, les projets de plans furent éprouvés avec loyauté et conscience dans la plupart de nos classes. Il n'est probablement aucune école de notre Jura qui n'ait vu, au cours des deux ou trois dernières années, quelque ten-

tative d'innovation plus ou moins hardie. En bien des endroits l'on a pataugé et l'on patauge encore, paraît-il. Tant mieux! Cela prouve que des efforts sérieux ont été faits pour sortir de l'ornière; les plus routiniers d'entre nous, les plus amoureux de leurs aises, auront été amenés, par les circonstances, à tenter au moins de renouveler l'une ou l'autre de leurs conceptions. Certaines matières ont dû être revues. Des lectures, des conversations, des rapports présentés dans nos sections pédagogiques, ont soulevé des points de vue nouveaux et un tant soit peu révolutionnaires parfois: des théories ont été mises en évidence, des opinions hardies ont été affichées, des faits ont été rapportés et commentés: des expériences, dont quelques-unes intéressantes et surprenantes, réalisées souvent dans des conditions très différentes des nôtres, ont été exposées avec complaisance. La polémique s'est emparée de la question. Tels membres du clergé ont jugé à propos d'intervenir dans le débat en se servant de certaine bonne presse. Sauf erreur, les politiciens seuls n'ont pas encore donné leur avis au sujet de la grave question de la revision du plan d'études.

La très grande sollicitude avec laquelle les autorités, les organes compétents et tous les intéressés ont collaboré à la revision, la sage lenteur qui a présidé aux travaux (depuis plus de 16 ans la revision est sur le métier), l'esprit de large tolérance qui a inspiré les polémiques, les louables efforts de compréhension mutuelle dont nous avons eu le spectacle réjouissant, tout cela montre combien chacun est conscient de l'importance de l'œuvre à accomplir ou à compléter. Sous certains rapports, et cela est indéniable, le plan d'études constitue une des pierres fondamentales de l'école populaire. On lui attribue une valeur qui équivaut à celle du corps enseignant. Cela est si vrai que toute critique formulée contre les résultats atteints par l'école provoque toujours, et non seulement de la part des instituteurs, des ripostes qui incriminent en particulier les programmes. Que cette incrimination soit toujours empreinte d'équité, c'est une autre question. Ce dont il n'est cependant guère possible de douter, c'est de l'immense influence que le plan d'études exerce sur l'école et ses résultats, sur son utilité pratique et sa popularité de bon aloi. Pour que ce merveilleux instrument pédagogique soit capable d'agir favorablement sur une génération, il doit de toute nécessité être conforme à l'esprit qui est en quelque sorte l'empreinte de cette génération. Or, ce que la génération actuelle réclame de l'école, c'est l'abandon des vieilles erreurs, des programmes rigides, des horaires immuables et intangibles, des méthodes autoritaires, de l'enseignement par force (méthode didactique): c'est la mise au rancart des examens et de toutes les formalités qui faussent le jeu du travail scolaire en poussant au verbalisme, à la mémorisation intensive, à l'acquisition d'un fatras de connaissances théoriques parfaite-

¹⁾ Chaque projet sera mis au point dans des conférences entre l'auteur du plan et le président de la commission de revision, puis la commission statuera définitivement comme telle.

ment inutiles. La génération d'aujourd'hui demande que l'école tienne compte enfin des découvertes de la psychologie expérimentale: elle s'étonne de ce que le pédagogue agisse comme si vraiment il n'aimait pas l'enfant; elle s'insurge contre les procédés d'éducateurs qui ne cultivent que la mémoire de leurs élèves et qui paraissent ignorer que l'imprimerie a été inventée. Et enfin, cette génération, à laquelle les victoires du syndicalisme et les progrès du machinisme ont procuré des loisirs, pourrait bien un jour constater que l'école n'a pas su assez lui apprendre à lire et lui faire aimer sa langue, n'a pas su lui donner le goût des études désintéressées.

Et nous, instituteurs, qu'attendons-nous de la commission de revision? Désireux de collaborer loyalement à la réforme scolaire, absolument convaincus de la nécessité de préparer l'instauration de l'école nouvelle, nous comptons sur son aide efficace. Nous le savons, l'école active ne sera ordonnée par aucune autorité, par aucun règlement. Elle ne pourra résulter que du mouvement de l'opinion, que de l'impulsion donnée par le corps enseignant surtout. Et c'est précisément cette impulsion qui pourra et qui devra être favorisée par la commission de revision. Il faut que le jour vienne où l'on ne verra plus tant de bons maîtres, dévoués et consciencieux, se lamenter sur le peu de succès de leurs efforts, sur l'inutilité de leur sacrifice. Il faut qu'il vienne aussi le temps où l'enfant aimera l'école, parce qu'il y trouvera du plaisir à la tâche, parce qu'il y sentira un vrai souffle de vie. L'école de demain, qui aura renoncé à la vanité des leçons apprises et récitées d'après des livres, qui ne cherchera plus à se leurrer elle-même en faisant du dressage plutôt que de la culture, qui, enfin, ne consentira plus à être l'instrument docile de tel ou tel parti, de telle ou telle conception philosophique ou religieuse, cette école attirera la jeunesse au lieu de la rebuter. Quand les exigences des examens, la terreur des sanctions imméritées, l'amoncèlement des matières à apprendre sans joie et sans intérêt, quand ce réseau d'entraves n'accablait plus maîtres et élèves, l'école sera capable d'instruire et d'éduquer dans une atmosphère de joie et de bonheur. Soutenue par la sympathie des parents, encouragée et stimulée par la générosité de l'Etat, parce que répondant à une nécessité et jouant un rôle de plus en plus reconnu et appréciés, elle sera le lieu béni où s'épanouira la jeunesse, elle sera l'instrument idéal du progrès social, de la civilisation. Plus que jamais on sera en droit de lui confier la belle tâche de préparer la voie à toutes les victoires, à toutes les libérations.

Favoriser la réforme scolaire en rompant radicalement avec les erreurs, c'est permettre de préparer des générations plus heureuses et meilleures. Voilà ce que le corps enseignant attend du nouveau plan d'études.

P. B.

Dans les villes.

Le résultat d'une enquête.

La *Revue suisse d'hygiène* a publié, dans un de ses derniers numéros, la très intéressante enquête menée à Genève par M^{lle} Germaine Thurig sur les conditions de vie des enfants qui travaillent pour un salaire après les heures d'école. La lecture des résultats de cette enquête est émouvante, car derrière les chiffres, se devinent de petits visages pâlots et de jeunes corps fatigués. Et aussi la misère de ces intérieurs, où le mince salaire des enfants est tout à fait nécessaire.

L'enquête de M^{lle} Thurig porte sur les 201 enfants des écoles primaires genevoises (150 garçons et 51 fillettes), qui travaillent pour un salaire après leurs heures d'école. Sur 162 enfants, 33 sont orphelins de père, 6 ont des parents divorcés, 2 ont un père qui ne subvient plus aux besoins de la famille, 1 a été abandonné par son père, 1 est enfant illégitime, et 119 ont père et mère. Le 29,5 % des pères de ces enfants qui travaillent n'ont pas de profession proprement dite.

Les magasins où ces enfants sont employés sont surtout des magasins d'alimentation, de mode et de vêtements, puis viennent les couturières et repasseuses. On s'étonnerait de ne voir mentionnés que quatre vendeurs de journaux, si l'on n'apprenait ou qu'ils sont employés par des tiers, ou que leurs parents sont inscrits comme vendeurs, les administrations n'engageant pas des enfants directement.

Sur ces 201 réponses, on peut indiquer comme cause du travail de la bonne moitié des enfants, la misère du ménage. En outre, il est des parents qui n'ont pas absolument besoin du gain des mioches, mais qui exigent qu'ils travaillent, parce qu'eux, à cet âge, travaillaient déjà. D'autres emploient le gain des enfants à mettre un peu d'huile dans les rouages, à payer de meilleurs vêtements, de meilleurs repas, etc. Un seul petit Genevois travaille entre ses heures d'école pour son bénéfice particulier, pour s'acheter une bicyclette.

Les chiffres établis par l'enquête de M^{lle} Thurig quant à la durée du travail par semaine donnent à réfléchir sérieusement. Les garçons travaillent en moyenne plus que les filles, car ils sont occupés (en moyenne) 21 heures 21 minutes par semaine, les filles 19 heures 42 minutes. Voilà donc des enfants dont quelques-uns pourraient revendiquer la semaine de 48 heures, puisqu'il leur arrive de travailler (heures d'écoles comprises) 55 heures et même plus.

Une première conséquence fâcheuse de ce triste état de choses, c'est que l'enfant rentre parfois assez tard chez ses parents, étant chargé après 7 heures du soir de commissions trop lointaines ou de corvées supplémentaires. Pour les mamans, ces rentrées tardives des petits sont angoissantes. Il est, en outre, des enfants, qui travaillent le dimanche à porter le lait. Quant à la répercussion sur la santé des écoliers employés en dehors de leurs heures de classe, il est évident que les journées de travail trop longues risquent de leur faire du mal: on peut citer trois cas d'enfants qui travaillent dont la santé est très précaire. Dans beaucoup de cas, les enfants n'ont pas le temps de prendre tranquillement leur repas de midi, ayant été occupés à leur besogne rétribuée jusqu'à midi et demi, par exemple, et devant entrer à l'école à une heure et demie. Les écoliers arrivent fatigués en classe et s'y reposent de leurs travaux

supplémentaires: ils ne peuvent pas suivre les leçons, n'ayant plus la force de faire cet effort, et, en outre, les devoirs faits à la maison sont bâclés, parce que les pauvres petits tombent de sommeil. La plupart de ces enfants ne savent plus ce que c'est que la vie de famille, l'influence des parents sur leur éducation est ainsi grandement diminuée.

D'autre part, le travail des enfants se faisant, pour le plus grand nombre, au dehors, le grand air et le mouvement leur donnent de l'appétit et leur font du bien. — à condition toujours que la durée de ce travail ne soit pas exagérée. La besogne exécutée dans les locaux fermés est nettement nuisible. Et que peut valoir pour la santé la corvée consistant à défaire du crin, par exemple, ou à avaler la poussière des nettoyages? Cependant, en consultant les dossiers de chaque enfant au Bureau de l'assistance scolaire, M^{lle} Thurig a constaté que les enfants qui travaillent sont au-dessous de la moyenne quant aux frais de médecin qu'ils occasionnent. Bien plus, il est des enfants souvent malades dont la santé s'améliore dès le moment où ils commencent de travailler. Il n'est cependant pas certain, conclut M^{lle} Thurig, que la morbidité des enfants qui travaillent soit moins grande que chez les autres, car nous devons tenir compte de ce fait que l'enfant perdra difficilement une ou deux heures de travail rétribué pour aller chez le médecin faire soigner un malaise passager: il faudra qu'une maladie sérieuse l'atteigne pour qu'il quitte son travail.

Quant au salaire, calculé par mois, notons que sur 148 garçons, 17 gagnent moins de fr. 10, 60 moins de fr. 20, 66 moins de fr. 30, 5 moins de 40, et 1 moins de fr. 50. Pour les filles, il a été établi que 16 gagnent mensuellement moins de fr. 10, 25 moins de fr. 20, 8 moins de fr. 30, et qu'aucune ne gagne environ fr. 40 ou 50, comme cela est le cas pour quelques garçons.

Dans 66 familles, sur 75 interrogées, les parents touchent tout le salaire de l'enfant: dans 1, la moitié; dans 3, l'argent est mis à la caisse d'épargne; dans 5, l'argent est laissé aux enfants, qui s'achètent généralement des souliers, rarement des sucreries. Quant aux pourboires, la moitié seulement des enfants en reçoivent, et le plus souvent très minimes.

L'enquête faite auprès des maîtres, quant à la qualité du travail fourni par des écoliers accomplissant un travail rétribué, a révélé que, sur 180 enfants, le 75,5 % font un travail scolaire médiocre, mauvais, ou très mauvais, et le 24,5 % un travail scolaire bon ou très bon. Des maîtres constatent qu'il est bon, pour certains garçons de 14 à 15 ans, d'être occupés en dehors de l'école, car trop de temps libre est nuisible; d'autres, que les conditions hygiéniques de la maison paternelle sont si défectueuses, que des enfants ont avantage à faire des commissions au grand air, par exemple.

Mais voici aussi, parmi une vingtaine d'autres cas qui pourraient être cités, la série noire de quelques enfants qui travaillent trop et pour un salaire notablement insuffisant:

« Un garçon de 14 ans fait des commissions pour une pharmacie 5 heures par jour et nettoie des flacons durant 10 heures, le jeudi, en tout 35 heures de travail, pour fr. 10. — par semaine et fr. 1.25 de pourboire. Travail scolaire assez bon, mais lent. L'enfant paraît fatigué. »

« Un garçon de 12 ans fait des commissions pour un magasin de meubles et défait du crin. Il n'aime pas ce dernier travail, monotone, dans un air em-

poussiéré. 30½ heures de travail par semaine. Pâlot et fatigué. »

« Un garçon de 14 ans est commissionnaire pour une imprimerie et fait des nettoyages. Il travaille 35 heures par semaine pour un gain de fr. 7.50. Travail scolaire mauvais. »

« Une fillette de 12 ans fait des travaux ménagers chez des particuliers et travaille 17½ heures par semaine pour fr. 1.75 par semaine. Sa mère a demandé sans succès une augmentation. »

Les impressions personnelles de M^{lle} Thurig sur les domiciles vus au courant de son enquête constituent un chapitre attristant de son beau travail. Escaliers tortueux, cuisines sales et encombrées, chambres sombres, humides, où l'électricité brûle parfois toute la journée, air empoisonné d'odeurs de moisi ou de relents d'ordures. « En bas, la rue est plus lumineuse et plus accueillante, — nous citons ici son rapport, — elle est le dernier refuge des enfants. Alors nous évoquons nos petits commissionnaires qui rentreront fatigués dans ces affreux logis: pour ceux-là seuls, le travail après l'école a cet avantage de les tenir un peu plus éloignés de cette atmosphère fétide et malsaine. » — « Les garçons semblent aimer leur travail plus que les fillettes, ajoute M^{lle} Thurig; dans bien des cas, ces enfants ont un petit visage sérieux, mûri, d'hommes et femmes en miniature, conscients de leur valeur et de leur responsabilité: ils paraissent partager le souci quotidien de leurs parents: ils sont alertes, débrouillards, mais rarement gais. »

Outre les salaires beaucoup trop bas et les heures de travail beaucoup trop élevées, l'enquête a révélé que trois enfants de 11, 12 et 13 ans travaillent en fabrique, ce qui constitue une violation de l'art. 70 de la loi sur les fabriques, défendant l'emploi d'enfants de moins de 14 ans révolus.

Et M^{lle} Thurig conclut: « Ne pourrait-on établir un salaire minimum et une durée de travail maximum, interdire certains travaux, en un mot protéger mieux les petits enfants salariés? »

DANS LES SECTIONS

Synode du district de Courtelary. Notre section était réunie à Cortébert, le 26 janvier sous la présidence de M. Jeanprêtre. Le comité avait invité M. l'inspecteur Mœckli, M. le Dr Perret, Conseiller national, et M. Joly, instituteur. La participation était assez forte, mais nous nous demandons pourquoi tous les collègues ne sont pas présents au synode unique et annuel. Le comité décrètera bientôt: Fermeture obligatoire de toutes les écoles! — Il faut savoir faire plaisir à nos élèves.

Des expériences répétées ont prouvé que, dans notre district, on ne peut pas former un chœur mixte durable; c'est pourquoi notre comité a eu l'ingénieuse idée d'envoyer des partitions à domicile avec tâche de les étudier. De cette façon, nous avons pu chanter sous la direction de M. B. Willeumier des chœurs de M. B. Willeumier. Nous exprimons le désir de chanter encore au prochain synode qui aura lieu, nous pouvons le supposer, en 1930. Les voix auront le temps de se former.

Nouveaux membres: M^{lles} Vauchlaire, R. Béguelin, G. Nydegger et MM. Sprenger et Dellénbach.

Nous adressons une pensée aux collègues disparus: M^{lle} S. Ehrensperger, M^{me} Bernel et M. Huguelet.

M. Joly nous fait un court rapport sur la caisse maladie. Nous le remercions encore et souhaitons que sa bonne propagande porte des fruits: Solidarité et prévoyance!

M. le Dr Perret, directeur du Technicum du Locle, nous parle ensuite de l'orientation professionnelle. L'orateur expose un sujet qu'il possède à fond et c'est un plaisir que de l'entendre. Nous reviendrons sur cette conférence savante et brûlante d'actualité. Retenons-en, pour l'instant, deux points importants:

1° Les écoles normales devraient donner à leurs élèves des leçons exactement pareilles à celles qu'ils donneront dans leurs classes de l'école primaire. Pour donner un enseignement vivant, il faut avoir reçu un enseignement vivant. Les sciences ont un visage aimable qu'on ne nous a jamais montré: nous n'avons pas aimé les sciences et nos élèves ne les aimeront pas.

2° On dispose d'un matériel important et de nombreux moyens pour reconnaître les qualités spéciales d'une future régleuse ou d'un futur agent de la circulation, mais le jeune homme qui va devenir pédagogue subit le même examen que la recrue qui aspire à porter le fusil: on ne lui en demande pas davantage. Quatre ans de service à l'école normale donnent droit au brevet d'instituteur comme 67 jours de caserne font un soldat. Sur 12 élèves qui quittent nos écoles normales, il y a peut-être deux musiciens, un journaliste, trois agriculteurs, un électricien, quatre commerçants et parfois un pédagogue vrai. L'orientation professionnelle de l'instituteur n'existe pas: il faut la créer. Au siècle où nous sommes, il n'y a pas de profession plus grande, plus importante et plus noble que celle de l'instituteur et nul ne s'en doute: « Le meilleur est juste assez bon pour l'école! » Mais encore il faut trouver ce meilleur par tous les moyens et par tous les sacrifices, le trouver et le mettre en valeur!

La conférence de M. le Dr Perret fut très goûtée et vivement applaudie. Nous le remercions cordialement de sa collaboration, de l'intérêt qu'il porte à l'école et aux questions professionnelles.

Nous prions les collègues qui assistent au synode de rester jusqu'à la fin de la partie officielle.

Notre comité travaille ferme et nous le félicitons... en le priant de continuer. *H. Hirschi.*

oooooooooooo DIVERS oooooooooooooo

Section jurassienne des Maîtres abstinents. Les instituteurs abstinents du Jura ont décidé de collaborer avec les sections romandes des Maîtres abstinents pour la publication de la brochure antialcoolique intitulée « Prunelle » de Ph. Godet. Notre section s'est inscrite pour 1000 exemplaires qui viennent de lui arriver. A la réunion de Moutier, en mai 1928, plusieurs collègues avaient promis d'en acheter un certain nombre dans l'intention de les distribuer dans les cours complémentaires ou les Sections de l'Espoir. La brochure revient à 13 cts. *franco port et emballage.* Prière de faire le plus vite possible les commandes à M. Perrenoud, instituteur. Fontenais.

T. S. F. « Le radio est maintenant entré dans nos mœurs et il n'est personne d'entre nous qui n'ait eu l'occasion d'entendre une fois ou l'autre un concert par Sans-fil. » Ainsi s'exprime notre collègue M. L. Dunand, instituteur à Petit-Lancy (Genève), qui a réuni en une jolie brochure, abondamment illustrée, les articles parus sous sa signature dans l'« Ecolier Romand ». Ce faisant,

M. Dunand a tenu à rendre service aux maîtres des classes primaires supérieures et aussi aux maîtres secondaires enseignant les sciences, ainsi qu'à leurs élèves qui s'intéressent à la T. S. F. Grâce aux nombreuses explications d'une clarté parfaite appuyées de dessins « ad hoc » données par ce maître dévoué, il a mis la construction d'un modeste poste à la portée des jeunes sans-filistes. Ceux-ci trouveront plaisir à créer quelque chose de leurs propres mains. Ils seront certains du résultat, à condition de bien tenir compte des indications figurant dans la brochure « Je construis mon appareil de T. S. F. », en vente à l'Administration de Pro Juventute, rue du Bourg, 33, à Lausanne, au prix de 50 cts. l'exemplaire, ou à titre gratuit sur demande, pour une commande de 10 abonnements à l'« Ecolier Romand ».

Nous recommandons bien vivement la brochure annoncée aux lecteurs de « L'Ecole Bernoise ». *Th. M.*

Un congrès pédagogique mondial. C'est celui de la Fédération universelle des Associations pédagogiques qui siégera à Genève du 25 juillet au 4 août; d'origine américaine, l'association peut comprendre toutes les sociétés d'instituteurs du monde entier qui cherchent un terrain commun d'entente en dehors des domaines brûlants de la politique, de l'économie sociale et de la religion pour extirper la haine du cœur des hommes et la remplacer par un esprit de concorde, de bonne volonté et de justice.

Les 19 sections du congrès siégeront séparément. Déjà, 1500 congressistes sont annoncés des Etats-Unis et du Canada.

Un comité d'organisation a été formé par le Bureau International d'Education: il a à sa tête M. P. Bovet, directeur de l'Institut J.-J. Rousseau, et il adresse aux instituteurs romands l'invitation à participer aux travaux du congrès.

Pour renseignements, s'adresser Congrès pédagogique, 44, rue des Maraichers, Genève.

Boîte aux lettres. Pourrions-nous demander aux collègues auxquels nous nous sommes dernièrement adressés, de bien vouloir nous dire si nous devons compter sur leur concours. *Réd.*

Der Lehrerkalender pro 1929/30

ist erschienen und kann auf dem Sekretariat des Bernischen Lehrervereins bezogen werden. Auch die Herren Sektionspräsidenten nehmen Bestellungen entgegen. Da der Reinertrag aus dem Kalenderverkauf der schweizerischen Lehrerwaisenfürsorge zukommt, bitten wir unsere Mitglieder, den Kalender zu kaufen. Preis Fr. 2.50.

Sekretariat des Bernischen Lehrervereins.





Sieger

im Lebenskampf werden nur die Leute mit **Charakter und Bildung**. Beides pflegen wir in

Handelskursen 50

von 6—12 monatlicher Dauer in Buchhaltung, kaufmännischem Rechnen, Handelskorrespondenz, Handelsrecht, Maschinenschreiben, Stenographie etc. und modernen Sprachen.

Handelsfachschule

des

Humboldtianum Bern

Schlösslistrasse 23 Tel. Bw. 34.02

Prospekte und Referenzen

Beginn: 16. April Dir. Dr. Wartenweiler

Aparte
Strick-Kleider
für Damen, Herren u. Kinder

Westen, Pullovers
Sweaters, Costumes
Sportstrümpfe
Sportsocken 246

Wir bieten Ihnen vorzügliche
Qualitätsware zu mässigen
Preisen.

Zwiggart
Bern
Kramgasse 55

Hess

Bier

Goldfarben
aus eigenem Malze gebraut

Gedenkt der hungernden Vögel

Die 410

Samenhandlung G. R. VATTER A.-G., Bern
liefert Ihnen Freilandfutter in vorzüglicher Qualität

PROJECTIONS LUMINEUSES - APPAREILS

pour vues sur verre et objets opaques.

Avant tout achat demandez offres à la Maison

PAUL SAVIGNY & C^{ie}, Fribourg (Tel. 277)

Nombreuses références. Construction irréprochable

PRIX SANS CONCURRENCE

Fabrication — Réparation — Transformation

Prix-courant gratis et franco 7 Prix-courant gratis et franco

Städtische Mädchenschule Bern.

Anmeldungen zum Eintritt in das **Seminar** und in die **Fortbildungsabteilung** sind unter Beilegung des Geburtsscheines, der letzten Schulzeugnisse und einer eigenhändig geschriebenen kurzen Darlegung des Bildungsganges dem Unterzeichneten bis zum **16. Februar** einzureichen.

Seminaraspirantinnen haben ihrer Anmeldung ein verschlossenes Zeugnis der Lehrerschaft, eventuell des Pfarrers, über Charakter und Eignung zum Beruf, sowie ein ärztliches Zeugnis beizulegen. Formulare für letzteres sind beim Vorsteher zu beziehen. Wer sich schon letztes Jahr angemeldet hatte, braucht das Arztzeugnis nicht zu erneuern. Es wird nur eine kleine Seminarklasse aufgenommen.

Zum Eintritt sind erforderlich das zurückgelegte 15. Altersjahr und Sekundarschulbildung. Das jährliche Schulgeld beträgt Fr. 80.—. Unbemittelten Schülerinnen werden Freiplätze und Stipendien gewährt.

Die **Aufnahmeprüfung** findet statt für beide Abteilungen: **Montag und Dienstag, den 4. und 5. März**, jeweils von morgens **8 Uhr** an im Schulhaus Monbijou (Sulgeneckstrasse 26). Die Angemeldeten haben sich ohne weitere Einladung zur Prüfung einzufinden.

Schriftlichen Anfragen beliebe man das Rückporto beizulegen.

Der Schulvorsteher:
Bern, den 14. Januar 1929. **G. Rothen.**

Die Schweiz. Kommission für gute religiöse Bilder

empfiehlt Ihnen ihre künstlerischen

46

Glückwunschkarten zur Konfirmation

(18 verschiedene Sujets von Dürer, Holbein, Kreidolf und anderen Schweizer Künstlern) «Die eidgenössische Kunstkommission anerkannte gerne, dass diese Postkarten in künstlerischer Beziehung weit besser sind als alles, was auf dem Gebiet bisher im Gebrauch war, und dass dieselben grösster Verbreitung durchaus würdig sind.»

Helft mit im Kampf gegen die ausländischen Schundkarten! Auf Wunsch Ansichtsendungen und in Kommission. Vertriebsstelle für den Kanton Bern: Pfarrer W. Kuhn, in Winau.

Gesucht Stellvertreterin

für das I. Schuljahr in Bremgarten bei Bern, für voraussichtlich längere Zeit. Bewerberinnen wollen sich bis 13. Februar 1929 beim Präsidenten der Schulkommission Bremgarten, Herrn **V. Pfeiffer, Seftau, Neubrück**, anmelden.

Inserieren

Sie im Berner Schulblatt. Auch das kleinste Inserat fällt auf und

bringt Gewinn



Auf Ihre Ottomane

liefern wir die passende, gediegene
Decke in Moquette oder Gobelin

417

Bertschinger, Burkhard & Co.

20 Zeughausgasse **BERN** Zeughausgasse 20

PIANOS

nur erstklassige 427
Schweizer-Fabrikate

Flügel von
Sabel-Bieger

Rönisch

Grottrian-Steinweg

Fr. Krompholz

Spitalgasse 28, Bern

H. STRAHM-HÜGLI

Grösstes bernisches

Verleihinstitut 366

für feinste Theaterkostüme

sowie Trachten aller Arten

BERN, Kramgasse 6

Telephon: Christoph 35.88

Das Schullaboratorium

wird nicht länger das Sorgen-
kind des Lehrers der Chemie
sein, wenn Sie sich vertrauens-
voll an mich wenden und mir
sagen, welche **Ergänzungen** und
Neuanschaffungen Sie sich wün-
schen. — **Ganze Laboratorien**,
wie auch **einzelne Stücke** in jeder
Ausführung, in eigener Glas-
bläserei nach Ihren Wünschen
hergestellt, können jederzeit
sofort geliefert werden. — Mein
Haus, das sich ganz den Bedürf-
nissen der Schule angepasst hat,
verbürgt Promptheit u. Qualität.

CARL KIRCHNER - BERN

Freiestrasse 12

9

Auf sonniger, staub-
freier Terrasse des
nebeltfreien Simmen-
tals, 20 Minuten von
der Bahnstation ge-
legen, zu verkaufen.

Ein neueres Haus

mit 12 Räumen 47

passend für Ferienheim

Preis Fr. 32000. —
Offerten unter Chiffre
N. 500 T. an
Publicitas Thun.

Die neuen
12-, 6- u. 3monatigen

Kurse

für
**Handel, Verwal-
tung** (Vorbereitungen
auf Post- u. Eisenbahn-
examen) und **Hotel-
sekretäre** (-innen)
beginnen am

23. April

der Vorkurs am 18. März

**Handels- und
Verkehrsschule**

BERN

Wallgasse 4

Tel. Christ. 54.49

Übungsbureau zur
Einführung in die Praxis

**Erfolgreiche
Stellenvermittlung**

Verlangen Sie Gratis-
prospekt u. Referenzen

52

Für Schul-Bibliotheken

Antiquarische Bücher
stets gut und billig!

Antiquariat zum Rathaus Bern

Zu verkaufen

in guter Höhenlage zwei für

Schulkinder - Ferienheime

prima geeignete Objekte, eines
für 40, das andere für 80
Kinder Platz bietend.

Offerten unter Chiffre B.
Sch. 390 an Orell Füßli-An-
noncen Bern. 390

St. Croix Töchterpensionat „La Renaissance“

Waadt, Schweiz Bergaufenthalt 1100 m ü. M. Sports
Prospekt und Referenzen

Vereinsfahrten

liefern

Fräfel & Co., St. Gallen

Ausser **Lehrbücher**
können bei der

**Universitätsbuchhandlung
D. Tannenblatt**

auch alle andern Bü-
cher bezogen werden

38

Drucksachen für Vereine liefert die
Buchdr. Bolliger & Eicher

Buchdruckerei — Bolliger & Eicher, Bern — Imprimerie.